

UNIT „GESCHENK“

DAS GESCHENK

Wie viele Tage, fragte sie sich, hatte sie wohl so dagesessen und dem kalten braunen Wasser zugesehen, das das Ufer Zentimeter um Zentimeter verschlang. Sie konnte sich nur schwach an den Beginn des Regens erinnern, der durch den Sumpf vom Süden her kam und gegen die Außenschale ihres Hauses peitschte. Dann
5 begann der Fluss selbst langsam zu steigen, stoppte endlich, nur um noch stärker anzusteigen. Stunde um Stunde füllte er Buchten und Gräben und ergoss sich in tiefer gelegene Stellen. In der Nacht, während sie schlief, bemächtigte er sich der Straße und umzingelte sie, so dass sie allein dasaß: Ihr Boot war verschwunden, das Haus lag wie ein Stück Treibholz auf dem Steilufer. Jetzt leckten die Wassermassen
10 bereits an den geteerten Planken der Stützpfeiler. Und noch immer stiegen sie.

So weit sie blicken konnte, bis zu den Baumkronen, wo das andere Ufer gewesen war, war der Sumpf nur noch eine leere, regenverschleierte See, in deren Weite sich der Fluss irgendwo verlor. Ihr Haus war mit seinem schiffsähnlichen Unterbau eigens
15 gebaut worden, um einer solchen Flut standzuhalten, falls je eine käme, doch jetzt war es alt. Vielleicht waren die unteren Planken teilweise vermodert. Möglicherweise würde das Tau, mit dem das Haus an der großen immergrünen Eiche festgemacht war, reißen und sie stromabwärts schießen lassen, wohin bereits ihr Boot verschwunden war.

Niemand konnte jetzt noch kommen. Sie könnte schreien, aber es wäre sinnlos,
20 niemand würde sie hören. In der Weite des Sumpfes kämpften andere um das wenige, was zu retten war, vielleicht sogar um ihr Leben. Sie hatte ein ganzes Haus vorbeitreiben sehen, so still, dass sie an eine Begräbnisfeier erinnert wurde. Als sie es sah, glaubte sie zu wissen, wessen Haus es war. Es war schmerzlich, es treiben zu sehen, doch seine Besitzer hatten sich wohl an einen höher gelegenen Ort
25 gerettet. Später, als der Regen und die Dunkelheit stärker wurden, hatte sie flussaufwärts einen Panter brüllen gehört.

Plötzlich schien das Haus um sie herum wie ein lebendiges Wesen zu erzittern. Sie griff nach einer Lampe, um sie aufzufangen, als sie von dem Tisch neben ihrem Bett glitt, und stellte sie zwischen ihre Füße, um sie aufrecht zu halten. Dann,
30 knarrend und ächzend vor Anstrengung, kämpfte sich das Haus vom Lehm frei, bewegte sich schwimmend, tanzte wie ein Korken auf und ab und wurde langsam von der Strömung des Flusses erfasst. Sie klammerte sich an die Bettkante. Hin und her schwankend bewegte sich das Haus bis zur vollen Länge seiner Vertäuerung. Es gab einen Ruck, dann einen Klagelaut des alten Holzes und schließlich ein
35 Innehalten. Langsam gab die Strömung es frei und ließ es zurückschaukeln und über seinen alten Ruheplatz schleifen. Sie hielt den Atem an und saß lange Zeit still und fühlte die langsamen, pendelartigen Schwingungen. Die Dunkelheit durchdrang den unaufhörlichen Regen, und mit dem Kopf auf dem Arm und sich an der Bettkante festhaltend, schlief sie ein.

Irgendwann in der Nacht weckte sie der Schrei, ein Laut so qualvoll, dass sie auf den Beinen war, noch bevor sie wach war. In der Dunkelheit stolperte sie gegen das Bett. Er kam von dort draußen, vom Fluss. Sie konnte hören, wie sich etwas bewegte, etwas Großes, das ein kratzendes, streichendes Geräusch machte.
40 Vielleicht war es ein anderes Haus. Dann stieß es an, nicht frontal, sondern längsseits streifend und gleitend. Es war ein Baum. Sie lauschte, wie die Äste und Blätter freikamen und weiter stromabwärts trieben, so dass nur noch der Regen und das Schwappen der Flut zurückblieben, ein so beständiges Geräusch, dass es Teil der Stille zu sein schien. Zusammengekauert auf dem Bett war sie fast wieder eingeschlafen, als ein weiterer Schrei ertönte, diesmal so nah, dass es im Zimmer
45 hätte sein können. Sie starrte in die Dunkelheit und bewegte sich vorsichtig auf ihrem Bett nach hinten, bis ihre Hand die kalte Form des Gewehres ergriff. Sie kauerte auf
50

dem Kissen und hielt das Gewehr auf ihren Knien. „Wer ist da?“ rief sie.

Die Antwort war ein neuerlicher Schrei, doch dieses Mal weniger gellend, eher müde klingend, dann brach wieder leere Stille herein. Sie wich auf dem Bett weiter zurück. Was immer dort war, sie konnte hören, wie es sich auf der Veranda bewegte. Planken knarrten, und sie konnte Geräusche von umfallenden Gegenständen ausmachen. Da war ein Kratzen an der Wand, als ob es sich hereinscharren wollte. Jetzt wusste sie, was es war, eine große Katze, die der entwurzelte Baum, der vorbeigetrieben war, hier abgesetzt hatte. Sie war mit der Flut gekommen – ein Geschenk.

Unbewusst presste sie ihre Hand an das Gesicht und an ihren zugeschnürten Hals. Das Gewehr schaukelte auf ihren Knien. Sie hatte noch nie in ihrem Leben einen Panter gesehen. Man hatte ihr von Pantern erzählt, und sie hatte ihre klagenden Schreie in der Ferne gehört. Die Katze kratzte wieder an der Wand und rüttelte am Fenster neben der Tür. Solange sie das Fenster bewachte und die Katze zwischen Wand und Wasser eingeschlossen war, wie in einem Käfig, brauchte sie sich keine Sorgen zu machen. Draußen verharrte das Tier, um dann mit seinen Krallen über das verrostete Fliegengitter zu kratzen. Ab und zu wimmerte und knurrte es.

Als endlich das Licht durchdrang, gefiltert durch den Regen wie eine andere Art Dunkelheit, saß sie noch immer steif und durchfroren auf dem Bett. Ihre Arme, die an das Rudern auf dem Fluss gewöhnt waren, schmerzten vom bewegungslosen Festhalten des Gewehres. Aus Angst, irgendein Laut könnte der Katze Kraft verleihen, hatte sie sich kaum zu rühren gewagt. Starr dasitzend, schwankte sie mit den Bewegungen des Hauses. Es regnete noch immer, als wollte es nie aufhören. Durch das graue Licht konnte sie schließlich die von Regentropfen gezeichnete Flut und in weiter Ferne die nebelhafte Form überfluteter Baumkronen erkennen. Die Katze bewegte sich jetzt nicht. Vielleicht war sie gar nicht mehr da. Sie legte das Gewehr beiseite, glitt vom Bett und bewegte sich lautlos zum Fenster. Die Katze war noch immer dort, lag zusammengekauert am Rand der Veranda und starrte zur Eiche hinauf, an der das Haus vertäut war, als ob sie ihre Chancen abwägen wollte, auf einen herabhängenden Ast zu springen. Sie wirkte nun nicht mehr so angsteinflößend, da sie zu erkennen war mit ihrem rauhen, stachelig verklebten Fell, ihren eingefallenen Flanken und den hervortretenden Rippen. Sie wäre leicht zu erschießen, wie sie dort saß mit ihrem langen Schwanz, der hin und her wedelte. Die Frau wollte gerade zurückgehen, um das Gewehr zu holen, als die Katze sich umwandte. Ohne Warnung, ohne sich zu ducken oder die Muskeln anzuspannen, sprang sie gegen das Fenster und zerschmetterte eine Scheibe. Die Frau schreckte zurück, unterdrückte einen Schrei, nahm das Gewehr auf und feuerte durch das Fenster. Sie konnte den Panter jetzt nicht sehen, aber sie hatte ihn verfehlt. Er begann wieder umherzulaufen. Sie konnte seinen Kopf und die Rundung seines Rückens erkennen, wenn er am Fenster vorbeikam.

Zitternd zog sie sich auf das Bett zurück und legte sich hin. Das stetige einschläfernde Geräusch des Flusses und des Regens, die durchdringende Kälte ließen ihre Entschlossenheit schwinden. Sie beobachtete das Fenster und hielt das Gewehr bereit. Nach langem Warten bewegte sie sich wieder, um nachzusehen. Der Panter war eingeschlafen, mit dem Kopf auf den Tatzen, wie eine Hauskatze. Zum ersten Mal seit der Regen begonnen hatte, wollte sie weinen, um sich selbst, um all die Menschen, um alles, was in der Flut versunken war. Sie ließ sich auf das Bett gleiten und zog die Decke um ihre Schultern. Sie hätte weggehen sollen, als sie noch konnte, als die Straßen noch offen waren oder bevor ihr Boot fortgeschwemmt wurde. Während sie sich so mit dem Schaukeln des Hauses hin und her wiegte, erinnerte sie ein stechender Schmerz in ihrem Magen daran, dass sie nichts gegessen hatte. Sie wusste nicht, wie lange schon. Sie war genauso ausgehungert

105 wie die Katze. Sie bewegte sich vorsichtig in die Küche und machte mit den übrig
gebliebenen Holzscheiten Feuer. Wenn die Flut anhielt, würde sie den Stuhl und
vielleicht sogar den Tisch verbrennen müssen. Sie nahm den Rest eines
geräucherten Schinkens von der Decke, schnitt dicke Scheiben von dem rötlich-
110 braunen Fleisch ab und legte sie in eine Bratpfanne. Der Geruch des gebratenen
Fleisches machte sie benommen. Es waren noch trockene Brötchen da vom letzten
Mal, als sie gekocht hatte, und sie konnte sich Kaffee machen. Wasser gab es ja
reichlich.

Während sie ihr Essen zubereitete, vergaß sie die Katze beinahe, bis diese
wimmerte. Sie war ebenfalls hungrig. „Lass mich essen,“ rief die Frau, „und dann
115 kümmere ich mich um *dich*“. Und sie lachte leise. Als sie den Rest des Schinkens
wieder an den Nagel hängte, gab die Katze ein tiefes, kehliges Knurren von sich, das
ihre Hand erzittern ließ.

Nachdem sie gegessen hatte, ging sie wieder zum Bett und nahm das Gewehr in
die Hand. Das Haus war mittlerweile so hoch gestiegen, dass es nicht mehr über das
120 Steilufer schrammte, wenn es vom Fluss weg trieb. Vom Essen war ihr warm
geworden. Sie konnte die Katze loswerden, solange noch etwas Licht durch den
Regen kam. Sie kroch langsam zum Fenster. Die Katze war noch dort, miaute und
begann, auf der Veranda umherzulaufen. Die Frau starrte sie lange Zeit furchtlos an.
Dann, ohne zu überlegen, was sie da tat, legte sie das Gewehr beiseite und ging um
125 die Bettkante herum zur Küche. Hinter ihr bewegte sich die Katze gereizt auf und ab.
Sie nahm den restlichen Schinken herunter, bewegte sich über den schwankenden
Boden zurück zum Fenster und schob das Fleisch durch die zerbrochene Scheibe.
Auf der anderen Seite ertönte ein hungriges Knurren, und eine Art Schockwelle
übertrug sich von dem Tier auf sie. Verblüfft über ihr Tun, zog sie sich zum Bett
130 zurück. Sie konnte hören, wie der Panter das Fleisch zerriss. Das Haus schaukelte
um sie herum.

Als sie das nächste Mal erwachte, wusste sie sofort, dass alles anders war. Der
Regen hatte aufgehört. Sie versuchte, die Bewegung des Hauses zu spüren, aber es
schwankte nicht mehr auf der Flut. Als sie die Tür aufzog, sah sie durch das zerfetzte
135 Fliegengitter eine veränderte Welt. Das Haus ruhte auf dem Steilufer, auf dem es
immer gestanden hatte. Unter ihr toste der Fluss noch immer als reißender Strom,
aber er bedeckte nicht mehr die wenigen Meter zwischen dem Haus und der Eiche.
Die Katze war verschwunden. Von der Veranda zu der Eiche und zweifellos in den
Sumpf hinein führten Spuren, undeutlich und bereits im weichen Schlamm
140 verschwindend. Und dort auf der Veranda lag, weißgenagt, was von dem Schinken
übrig war.

Beziehe dich auf die Erzählung „Das Geschenk“ auf den vorigen drei Seiten, um die folgenden Fragen zu beantworten. (Beachte dabei, dass am Rand des Textes Zeilennummern angegeben sind, die dir helfen sollen, die Textstellen zu finden, auf die sich die Fragen beziehen.)

Frage 31: GESCHENK

Hier folgt ein Ausschnitt aus einem Gespräch zwischen zwei Personen, die „Das Geschenk“ gelesen haben:



Stütze dich auf Informationen aus der Erzählung, um zu zeigen wie beide Personen ihren Standpunkt rechtfertigen können.

Person 1

.....

Person 2

.....

Frage 32: GESCHENK

In welcher Situation befindet sich die Frau zu Beginn der Erzählung?

- A Sie ist zu schwach, um das Haus zu verlassen, nachdem sie tagelang nichts gegessen hat.
- B Sie verteidigt sich gegen ein wildes Tier.
- C Ihr Haus ist von Hochwasser umgeben.
- D Ein über die Ufer getretener Fluss hat ihr Haus fortgeschwemmt.

Frage 33: GESCHENK

Hier einige frühe Hinweise auf den Panter in der Erzählung:

„weckte sie der Schrei, ein Laut so qualvoll ...“ (Zeile 40)

„Die Antwort war ein neuerlicher Schrei, doch dieses Mal weniger gellend, eher müde klingend, ...“ (Zeilen 53-54)

„... sie hatte ihre klagenden Schreie in der Ferne gehört.“ (Zeilen 63-64)

Wenn du bedenkst, wie die Geschichte weitergeht, weshalb hat deiner Meinung nach der Autor diese Beschreibungen zur Einführung des Panter gewählt?

.....

.....

.....

.....

Frage 34: GESCHENK

„Dann, knarrend und ächzend vor Anstrengung, kämpfte sich das Haus vom Lehm frei ...“ (Zeilen 29-30)

Was geschah mit dem Haus in diesem Teil der Erzählung?

- A Es fiel auseinander.
- B Es begann zu schwimmen.
- C Es stieß mit der Eiche zusammen.
- D Es sank auf den Grund des Flusses.

Frage 35: GESCHENK

Was war wohl laut Erzählung der Grund dafür, dass die Frau den Panter gefüttert hat?

.....

.....

.....

.....

Frage 36: GESCHENK

Wenn die Frau sagt, „dann kümmere ich mich um *dich*“ (Zeilen 114-115) meint sie, dass sie:

- A sicher ist, dass die Katze sie nicht angreift.
- B versucht, die Katze zu erschrecken.
- C vorhat, die Katze zu erschießen.
- D die Katze füttern will.

Frage 37: GESCHENK

Findest du, dass der letzte Satz der Erzählung „Das Geschenk“ ein passendes Ende ist?

Erkläre deine Antwort und mache dabei deutlich, wie nach deinem Verständnis der letzte Satz mit dem Sinn der Geschichte zusammenhängt.

.....

.....

.....

.....